

der Fremdwörter“. Auch hier soll der Entscheid bei den Laien liegen, denn die werden im Volksbeschluss die Sachverständigen überstimmen. Kein Kenner unserer Sprachgeschichte wird bestreiten, dass gute Ersatzwörter von Laien vorgeschlagen werden können; keiner, dass auch unter Neudeggs Vorschlägen der eine oder andere Zukunft haben kann. Aber wenn er Architekt ersetzen will durch Kunstbaumeister, Dividend durch Zuzerteiler, Elektrizität durch Bernkraft, elektrisieren durch verbernstromen, elektrische Lokomotive durch Bernkraft-Zugsbeweger, Ingenieur durch Ersinner, Magnet durch Eisenstromhälter, Maschine durch Wirker, Minister durch Reichswart, Politik durch Schicksalung, Techniker durch Kunstwerker, zentralisieren durch vermitteln, und dazu heischt: „Das Urteil der Leser wird erwartet“, so muss der Leser urteilen: so geht es nicht!

Giessen.

Alfred Götze.

Sachwörterbuch der Deutschkunde. Herausgegeben von Walther Hofstaetter und Ulrich Peters. Bd. II. K—Z. Anhang: Namen- und Sachverzeichnis. Leipzig und Berlin, Teubner. 1930. VIII, 606—1287 und 44 S. 8°.

Die Gesamthaltung des vorliegenden Werkes habe ich in einer Anzeige des ersten Bandes, Litbl. 1920, 165 gekennzeichnet. Der zweite Band reiht sich seinem Vorgänger würdig an. Im allgemeinen stelle ich (was ich schon beim ersten Band hätte tun können) mit Vergnügen fest, dass die Mehrzahl der Mitarbeiter Fremdwörter nach Kräften meidet. Was aber das „holarkische Florenreich“ sei (924 b), wird mancher Benützer des Buches nicht zu sagen wissen.

Wieder ist der Rahmen für das Aufzunehmende ungenügend weit gespannt. Wie in Bd. I Eiszeit, Gletscher eine Rolle spielen, so erscheint hier das Meer; Angaben über die grössten Meerestiefen, über den Salzgehalt des Ozeans dürften doch in recht loser Beziehung zur Deutschkunde stehen. Unter den vortrefflichen Stücken, die auch der neue Band bringt, seien diesmal insbesondere die musikgeschichtlichen Artikel von J. H. Moser hervorgehoben, sowie die feinen Artikel von W. Brecht über Oesterreich.

Wenig befriedigend ist der Artikel „Karl der Große“, von F. Schnabel, demselben, der auch die bedenkliche Anschauung über die Entstehung des hohen und niederen Adels vorgetragen hat (Litbl. 1930, 166). Danach hatten sich zu Karls des Großen Zeiten die Nationalitäten nicht geschieden und gab es noch keine entwickelte germanische Eigenart; trotzdem wird gesagt, dass Karl der Große sich selbstbewusst als Germane gefühlt habe. Dass in einem solchen Werke sich Mitarbeiter gelegentlich widersprechen, ist nur natürlich. Doch wirkt es beinahe komisch, wenn auf derselben Seite Schnabel erklärt, es sei gewagt, von einer karolingischen Renaissance zu sprechen, und im Artikel von Bebermeyer steht: „karolingische und ottonische Renaissance“. Bebermeyer hat zweifellos recht; muss denn Renaissance wirklich, wie Schnabel behauptet, „von einem jungen Volke“ getragen sein? Und kann man die Ablösung des merovingischen Lateins durch ein dem klassischen Latein näher stehendes (die einmal genauer untersucht werden sollte) als die Folge eines königlichen Machtgebots bezeichnen?

Gegen Bebermeyer habe ich freilich auch einiges einzuwenden, insbesondere dagegen, dass im 10. Jh. die deutsche Sprache noch „ungeschliffen“ gewesen sei. Von

einer Sprache, die schon um 800 die Isidorübersetzung und ums Jahr 1000 Notkers Prolog zum Marcellianus Capella hervorgebracht hat, darf man ein solch abschätziges Urteil schwerlich fällen. Dass Notkers Sprache „stillechte“ (was heisst das?) deutsch-lateinische Mischprosa gewesen sei, ist nicht zutreffend; Mischprosa ist die Sprache Willerums, aber nicht die ganz anders geartete Notkers.

Allerlei Bedenken habe ich gegen die Darstellung der Satzlehre. Dass bei den obliquen Kasus die Verbindung mit dem Verbum älter sei als die anderen Verbindungen, trifft auf den Genitiv nicht zu, wo vielmehr die verbalen Verbindungen die jüngeren sind (s. meine Synt. I, 484). Dass die consecutio temporum nur bis zum 13. Jh. gegolten habe, ist einfach falsch, ebenso die Behauptung, dass in der oratio obliqua die süddeutschen Mundarten den Konjunktiv Präsens bevorzugten; das gilt nur vom Alemannischen. Dass alle Bindewörter durch Gliederungsverschiebung in den Nebensatz geraten seien, ist nicht zutreffend, vgl. z. B. die Entstehung von mhd. *do*, nhd. *da* (Synt. 3, 110), von *ehe* nach negativem Hauptsatz (3, 167). Unter den Gründen, aus denen das Subjekt aus der Anfangsstellung verdrängt werden kann, fehlt u. a. der wichtige, dass zeitliche oder örtliche Voraussetzungen der Handlung häufig am Satzeingang stehen. Für die Stellung des Verbums werden folgende Möglichkeiten aufgezählt: Spitzen-, Mittel- oder Zweitstellung, Endstellung; es fehlt die Gattung der Nichtzweitstellung: „als er nach Hause kam von der Gesellschaft.“ — Unter Kleid wird die Entstehung der Kleidung zurückgeführt auf „Kältegefühl, Schamgefühl und Schmuckbedürfnis“. Hier ist nach den Ergebnissen der neueren Ethnologie das Schamgefühl zweifellos zu streichen, aber mancherlei anderes hinzuzufügen; ich empfehle dem Verfasser des Artikels das Studium des köstlichen Buches von Von den Steinen, Unter den Naturvölkern Zentralbrasilien. Und wenn jemand althochdeutsche Wörter anführen will, empfehle ich ihm, den Graff nachzuschlagen: unser Wort *Eisen* heisst ahd. *isarn* oder *isan*, niemals *isar* (S. 1277). Die Erklärung der Bahuvriki-Komposita durch pars pro toto ist längst durch bessere ersetzt.

Giessen.

O. Behaghel.

Paul Freiling, Studien zur Dialektgeographie des hessischen Odenwaldes. Mit einer Karte. (Deutsche Dialektgeographie, H. 12.) Marburg, Elwert. 1929. VI, 272 S.

Die Entstehung der Arbeit reicht in das Jahr 1913 zurück. Die zugrunde liegende Ortsgrammatik von Zell im Mümlingtal mit ihrer sorgfältigen Lautlehre ist damals in einem kleinen Teildruck erschienen.

Eigenart dieser Arbeit, die im übrigen den Veröffentlichungen der „Deutschen Dialektgeographie“ methodisch folgt, sind ihre Ergebnisse über die Grundlagen der kulturellen Gruppenbildung dieses Gebietes. Die siedlungsgeschichtliche Auflockerung des Odenwaldes, die von den neuzeitlichen gewerblichen Verkehrsbewegungen besonders befördert wird, hat die Bildung scharfumrissener Dialekt-räume gestört. Wirtschaftliche Verhältnisse, die ihrerseits gewöhnlich auf die natürlichen geographischen Bedingungen der Landschaft zurückzuführen sind, bestimmen in bemerkenswertem Grade die siedlungsgeschichtlichen und kulturgeographischen Gruppierungen, durchbrechen politische Bindungen und verwischen die administrativ-terri-